

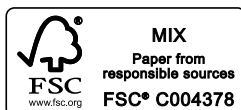
Fides incarnata

Festschrift zum 65. Geburtstag
von Rainer Maria Cardinal Woelki

Herausgegeben von
Markus Graulich und
Karl-Heinz Menke

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: Christus Pantokrator. 12. Jh.,
Mosaik, Hagia Sophia, Istanbul, Türkei.
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: PBtisk a. s., Příbram

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-38532-2

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

DIE TAUFE – SAKRAMENT DES GLAUBENS?

THOMAS MARSCHLER

Wieviel Glauben braucht das „Sakrament des Glaubens“? Anmerkungen zum Taufkapitel im Dokument der Internationalen Theologischen Kommission über die „Reziprozität zwischen Glaube und Sakramenten“	17
---	----

THOMAS WINDHÖFEL

Kindertaufe gegen den Elternwillen. Kanonistische, verfassungs- rechtliche und theologische Anmerkungen zu einem pastoralen Problem	50
---	----

HELMUT HOPING

Kindertaufe und Segnungen am Lebensanfang in kirchenferner Zeit	78
---	----

DIE SAKRAMENTALITÄT DES EUCHARISTISCH GELEBTEN GLAUBENS

KURT CARDINAL KOCH

Eucharistie als elementares Sakrament des Glaubens	93
--	----

LOTHAR WEHR

Der unlösbare Zusammenhang von Eucharistie, Glaube und Kirche nach dem Neuen Testament	114
---	-----

INHALT

ANDREAS WOLLBOLD

Ungeduld ist ein schlechter Theologe. Zum Votum des
Ökumenischen Arbeitskreises „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ . 125

MARKUS LERSCH

Die Sakramentalität des Glaubens als „missing link“ der jüngeren
ökumenischen Dialoge. Anmerkungen (nicht nur) zum Votum
„Gemeinsam am Tisch des Herrn“ 162

DAS REZIPROKE VERHÄLTNIS ZWISCHEN GLAUBE UND EHESAKRAMENT

BISCHOF STEFAN OSTER SDB

Wie die Kultur den Ehewillen beeinträchtigen kann.
Anthropologische und ekklesiologische Überlegungen zur
Gültigkeit von Ehen 189

HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ

Liebe, Leib, Leben. Über Ehe und Gotteserfahrung 204

CHRISTOPH OHLY

Vom Mindestwissen zur Glaubensüberzeugung.
Kritische Überlegungen zur Normaussage des c. 1096 CIC 216

MARKUS GRAULICH

Wie viel Glauben braucht die sakramental gültige Ehe? 233

HELMUT MOLL

Das Wechselverhältnis von Glaube und Ehesakrament.
Skizzen einer spirituellen Biographie heiliger Ehepaare 256

SAKRAMENTALITÄT – ODER:
DIE ÜBERSETZUNG DER VERTIKALEN
IN DIE HORIZONTALE INKARNATION
DES CHRISTLICHEN GLAUBENS

Biblische Perspektiven

FRANZ SEDLMEIER

Schöne Liturgie – verfehltes Leben.

Überlegungen zu Hos 5,15; 6.1–6 283

AXEL HAMMES

Glaube ohne Sakrament? Das Zusammenspiel von Zeichen, Wort

und Glaube im Johannesevangelium 307

Systematische und theologiegeschichtliche Perspektiven

GERHARD CARDINAL MÜLLER

Katholisches und reformatorisches Grundprinzip 333

LUDWIG WEIMER

Zur Bedeutung des Todes Jesu für die Sakramente 343

RALPH WEIMANN

Die Sakramentalien – Stiefkind der Theologie 391

MANFRED GERWING

„Et ideo proprie dicitur sacramentum ...“ Anmerkungen zur

Sakramententheologie des Thomas von Aquin 407

BISCHOF RUDOLF VODERHOLZER

Pioniere der Internationalen Theologischen Kommission:

Papst Benedikt XVI. Joseph Ratzinger und Henri de Lubac 433

KARL-HEINZ MENKE

Die Sakramentalität des Glaubens. Eine Relecture von

Henri de Lubacs „Catholicisme“ 452

INHALT

Konkretionen und Konsequenzen des ITK-*Dokumentes* RGS

PAUL JOSEF CARDINAL CORDES

Neue „Geistliche Bewegungen“ in der Kirche 487

BISCHOF FRANZ-PETER TEBARTZ-VAN ELST

Ein Glaube, der zu Herzen geht. Wege und Wirkung einer
sakramentalen Katechese 504

MARTIN LOHMANN

Veritas incarnata nos liberabit 522

ANDRZEJ DOMINIK KUCIŃSKI

Leib als Sakrament. Zur anthropologischen Dimension der
Sakramentalität in der Gegenwart 539

GEORG DIETLEIN

Gewissensentscheidung am Lebensende?
Anmerkungen zum Schreiben der Glaubenskongregation
„Samaritanus bonus“ vom 14. Juli 2020 und zum Urteil des
Bundesverfassungsgerichts vom 26. Februar 2020 553

ANHANG

Am 3. März 2020 von Papst Franziskus approbiertes Dokument
der Internationalen Theologischen Kommission (ITK). Erarbeitet
von zehn Mitgliedern der ITK unter der Präsidentschaft von
Univ.-Prof. Dr. theol. Gabino Uríbarri Bilbao SJ (Madrid).
Aus dem Spanischen ins Deutsche übersetzt von Karl-Heinz Menke.
Identisch mit der auf der Homepage des Vatikans publizierten
Fassung 577

Mitarbeiterverzeichnis 685

Personenverzeichnis 689

Vorwort

„Wer sich anpassen will, wird unwillkürlich nach Erfolg haschen. Worin aber liegt das Maß dieses Erfolges? Ist er erreicht, wenn man jedermann zufrieden gestellt, sich allen verständlich gemacht und bei niemandem Verwunderung oder Ärgernis erregt hat? Solcher Erfolg könnte leicht das Kennzeichen der Wirkungslosigkeit sein. Etwas Starkes, Neues, Dringliches kann in die Menschen nur durch Widerstände hindurch Einlass finden. Oder meint man, christliche Verkündigung dürfe in Zukunft kein ‚Skandal‘ und ‚Wahnsinn‘ in den Augen der Welt mehr sein?“

[Henri de Lubac, Glaubensparadoxe, 59].

Rainer Maria Cardinal Woelki hat nie vergessen, was seine Eltern ihm über ihre Flucht aus Ostpreußen und über die harte Zeit des Neuanfangs im Westen erzählt haben. In der vor allem für Flüchtlinge errichteten Bruder-Klaus-Siedlung im Kölner Stadtteil Mülheim aufgewachsen, ist er sensibel geblieben für die Nöte und Sorgen der Vielen, die sich mit ihren Familien ‚durchbeißen‘ müssen. An den Beruf des Priesters hat er schon früh gedacht, ohne sich gleich nach dem Abitur dafür zu entscheiden. Er ließ sich 1977 „einziehen“ zum Wehrdienst im Panzergrenadierbataillon Munster (Niedersachsen). Christlicher Glaube – so seine Überzeugung – bewährt sich, wo andere anders denken; und Theologie, die an der Wirklichkeit vorbeiredet, verkommt zur Ideologie.

1985 von Joseph Cardinal Höffner in Köln zum Priester geweiht, war er zunächst Kaplan in Neuss und anschließend Militärpfarrer in Münster-Handorf. Als Joachim Cardinal Meisner von Berlin nach Köln wechselte, war Rainer Woelki außerhalb seines Heimatbistums tätig. Niemand hat damit gerechnet, dass der neue Erzbischof einen Militärpfarrer zu seinem persönlichen Sekretär ernennen würde. Und Woelki selbst hätte sich unter verschiedenen Optionen vermutlich nicht die eines Bischöflichen Kaplans ausgesucht. Aber es gehört zu seinem Selbstverständnis als Priester, nicht wählen, sondern folgen zu wollen. Diese geistliche Prämisse ist der Schlüssel zum Verstehen seines außergewöhnlichen Weges.

Der heutige Erzbischof von Köln hat ein feines Gespür für die Wirklichkeit. „Spiritualität“, so sagte er einmal, „ist im Wesentlichen die Anpassung von Träumen, Idealen und Wünschen an die Wirklichkeit; dies allerdings nicht im Modus des Zynismus, sondern der Liebe“. Er hat ein in gleichem Maße unbestechliches wie barmherziges Auge für die Fähigkeiten und Schwächen seiner Mitmenschen. Und wo andere entweder Theoretiker oder Praktiker sind, ist er beides zugleich. Deshalb ist ihm praxisferne Theorie

ebenso fremd wie unreflektierte Praxis. Cardinal Meisner hat von ihm gesagt: „Der kann, wenn er will, alles.“ Gemeint war sein theoretisches wie praktisches und organisatorisches Multitalent. Nach den Sekretärsjahren vertraute ihm Cardinal Meisner den Bereich der Seelsorge an, den er für den wichtigsten hielt: die Priesterausbildung. Von 1997 bis zu seiner Ernennung zum Weihbischof 2003 war Woelki Direktor des Theologenkonvikts Collegium Albertinum in Bonn. Mit seiner Leitung kehrten zurück: Strengere Auswahlkriterien, eine klare Hausordnung und der Primat der geistlichen Formung. Obwohl zusätzlich mit der Abfassung einer Promotionsschrift beauftragt, hatte er für seine Albertiner immer Zeit. Sie schätzten seine mit Väterlichkeit gepaarte Gerechtigkeit und Konsequenz.

Seine 1999 in Rom eingereichte Dissertation trägt den Titel: *Die Pfarrei. Ein Beitrag zu ihrer ekklesiologischen Ortsbestimmung*. Auch nach der Promotion blieb ihm akademischer Ehrgeiz fremd. Aber wenn er einen Vortrag hält oder Gast akademischer Veranstaltungen ist, lässt er mit wenigen Sätzen erkennen, wie klar er Sein von Schein zu trennen vermag. Von Geschwätz, sei es gelehrt oder ungelehrt, fühlt er sich belästigt. Und die Einteilung der denkenden Welt in eine linke und rechte Hälfte hält er für albern und dumm.

Am 24. März 2003 von Papst Johannes Paul II. zum Titularbischof von Scampa und zum Weihbischof in Köln ernannt, wählte er den Wahlspruch „Nos sumus testes“ (Apg 5,32). Darin enthalten ist sein Selbstverständnis als Priester und Bischof. Das Amt soll Verweis sein auf Christus. Das predigt er nicht nur; das lebt er vor. Wer sich mit den Augen Christi zu sehen versteht, bekehrt nicht zuerst die anderen, sondern sich selbst. Rainer Woelki weiß Selbst- und Fremdwahrnehmung zu unterscheiden und täuscht sich deshalb selten, wenn es gilt, Menschen, Situationen, Entwicklungen und Möglichkeiten richtig einzuschätzen. Viele Priester, die er als Visitator der Pastoralbezirke Ost und Nord des Erzbistums Köln besucht hat, sagen bis heute: „Der hat zugehört; der hat nicht geredet, sondern gehandelt.“ Eine ungewöhnliche Verbindung von reflektierendem Ernst und zupackender Entschiedenheit ist eine der Besonderheiten, die ihn ausmachen.

Wie er sich seinen Weg an der Seite von Cardinal Meisner nicht ausgesucht hat, so auch den Weg von Köln nach Berlin nicht. Natürlich darf man auch hinter diesem Manöver Cardinal Meisner vermuten. Denn er, der von Berlin nach Köln gewechselt war, wollte, dass sein bester Mann von Köln nach Berlin ging. Und er wusste: Der wird sich nicht verweigern. Am 27. August 2011 wurde Rainer Maria Woelki als Erzbischof von Berlin eingeführt. Nur wenige Wochen später war er Gastgeber des Papstes. Und schon am 29. Juni 2012 ernannte ihn Benedikt XVI. zum Cardinal. Er war damals das jüngste Mitglied unter den Papstwählern. Und es war eine besondere Würdigung seiner Sorge um die Ausbildung und Formung guter

Priester, dass ihm jene römische Titelkirche anvertraut wurde, die dem hl. Pfarrer von Ars (Jean Marie Vianney) geweiht ist.

Der Start in Berlin war nicht leicht. Extreme Diaspora. Ebenso extreme finanzielle Probleme. Kein katholikenfreundliches Umfeld. Im Gegenteil: Ein Minderheitenkatholizismus, der an allen Fronten kämpfen muss. Und im Inneren viele ungelöste Probleme wie die Schaffung neuer pastoraler Einheiten oder die Sanierung der Kathedrale. Der aus Köln kommende ‚Neuling‘ hat sich in erstaunlich kurzer Zeit in eine ihm weithin fremde Umgebung eingelebt, schnell zuverlässige Mitarbeiter gewonnen und Weichen in die Zukunft gestellt.

Dass ihn die Kölner nach nur drei Jahren zurückholen würden, hat er nicht für möglich gehalten. Aber er wollte Papst Franziskus genauso gehorchen wie dessen beiden Vorgängern. Natürlich hat er sich gefreut, in die Heimat zurückkehren zu dürfen, in der mit seiner Mutter viele Angehörige und Freunde leben. Aber der Abschied von Berlin ist ihm schwerer gefallen als es nach außen schien. Frei von jeder oberhirtlichen Attitüde, war er drei Jahre zuvor in eine einfache Wohnung im Arbeiterviertel Wedding gezogen. Er war beliebt bei seinen Priestern und ebenso an der Basis der praktizierenden Gläubigen. Und Berliner Verhandlungspartner in Politik, Ökumene oder Wissenschaft loben bis heute seine Gradlinigkeit und Verlässlichkeit.

Seit September 2014 ist Rainer Maria Cardinal Woelki Erzbischof von Köln. Er wollte, wie er am Anfang sagte, alles abräumen, was nicht vereinbar ist mit dem vorrangigen Dienst der Kirche. Er wollte Sendungsräume schaffen, in denen jedes Charisma zur bestmöglichen Entfaltung kommt. Er wollte Ernst machen mit der Frage, die er jedem Priester vor dessen Weihe stellt: „Bist du bereit, den Armen und Kranken beizustehen und den Heimatlosen und Notleidenden zu helfen?“

Er hat Zeichen gesetzt, als es um die Flüchtlinge aus Syrien ging oder um die Rechte der Muslime. Er hat Obdachlosen im Priesterseminar Unterkunft gewährt und sie eigenhändig bedient. Und er wollte nicht, dass die Presse darüber berichtet. Dafür ist er auch von denen gelobt worden, die sich als Linkskatholiken bezeichnen. Und er hätte weiterhin „eine gute Presse“ gehabt, wenn er wie einige seiner „Mitbrüder im Bischofsamt“ die Bindung der Priesterweihe an das männliche Geschlecht in Frage gestellt, die Einladung der Protestanten zur Eucharistie befürwortet und die kirchliche Segnung außerehelich zusammenlebender Paare für gut befunden hätte. Aber dieser Erzbischof lässt sich nicht verbiegen. Für ihn sind soziale Sensibilität und Treue zur Lehre der Kirche keine Gegensätze, sondern die zwei Seiten derselben Medaille. Auf beiden Seiten nämlich geht es um die Treue zu Christus.

Dazu gehört das Bekenntnis zu seiner Einzigkeit. Jesus Christus ist kein bloßer Lehrer oder Religionsgründer. Er ist die Offenbarkeit Gottes selbst.

Und er hat seine Kirche durch die Apostel und deren Nachfolger dazu befähigt, in der Wahrheit zu bleiben, die er selber ist. Weil die Kirche auf dem Zeugnis der Apostel gründet und weil es bis heute das Kollegium der Apostelnachfolger gibt, kann die Kirche wahre von irrigen Interpretationen scheiden, kanonische von nichtkanonischen Christuszeugnissen trennen und ihr Christusbekenntnis in verbindliche Aussagen fassen. Sie lebt von der Übersetzung der vertikalen Inkarnation des göttlichen Logos in die horizontale Inkarnation des Christusbekenntnisses. Man kann jedes Dogma tiefer als bisher verstehen, aber nicht verändern.

Nicht aus Starrsinn, sondern weil er um die stete Gefährdung der sichtbaren Einheit in Christus weiß, erinnert Cardinal Woelki an die vornehmste Aufgabe des im Papst sichtbar geeinten Kollegiums der Apostelnachfolger. Wer die von Deutschland ausgehende Spaltung der Christenheit vor Augen hat, sollte – so erklärt er – besonders sensibel sein für Tendenzen, die zur abermaligen Spaltung führen können. Vordergründig mag man z. B. die Forderung nach dem Frauenpriestertum für harmlos halten. Aber mit dieser scheinbar marginalen Frage zusammen hängen der Offenbarungscharakter des Inkarnationsgeschehens, die Untrennbarkeit (Sakramentalität) der apostolisch verfassten Kirche von Christus und die Unfehlbarkeit der lehramtlich für verbindlich erklärten Christologie. Ein Blick in die Kirchengeschichte zeigt: Manchmal genügt das Herauslösen eines kleinen Steines; und die ganze Mauer stürzt ein.

Wer Cardinal Woelki kennt, weiß, dass ihm nichts so fernliegt wie die Lust am Streit. Er ist vermutlich der deutsche Bischof, der nicht das geringste Bedürfnis nach Publicity hat. So gern er bei „seinen Leuten“ vor Ort ist, so sehr empfindet er jede Pressekonferenz oder Podiumsdiskussion als vorgezogenes Purgatorium. Nicht weil er es genießt, wenn sich der Mainstream an ihm reibt, widerspricht er den sich abzeichnenden Tendenzen des „Synodalen Weges“, sondern aus Sorge um die sichtbare Einheit der Kirche.

Die ihm zum 65. Geburtstag gewidmete Festschrift trägt den Titel „Fides incarnata“. Sie charakterisiert damit den christlichen Glauben schlechthin; aber in besonderer Weise auch den Glauben eines Bischofs, der aus der täglich gefeierten Eucharistie lebt, der seine Worte an der Wirklichkeit misst und auch dann aushält und standhält, wenn er angefeindet und verleumdet wird. Der zu Beginn dieses Jahres ausgerechnet gegen ihn gerichtete Vorwurf, den Missbrauchsskandal der Kirche nicht unbedingt aufklären zu wollen, fällt mittlerweile auf alle zurück, die immer noch von Kollektivschuld, kirchlicher DNA und von Statistiken statt von individuell benennbarer Verantwortung reden.

Cardinal Woelki hat Maßstäbe gesetzt, an denen sich andere messen lassen müssen. Und er hat den Mut, neue Wege zu gehen, die nicht auf Anpassung an die Plausibilitäten der Mehrheitsgesellschaft beruhen. Die von Papst

Benedikt in Freiburg beschworene „Entweltlichung“ ist allerdings nicht gleichbedeutend mit Abschottung. Im Gegenteil: Es geht um die Ausstrahlung und Wirksamkeit eines Christentums, das durch Konzentration auf das Wesentliche überzeugt. Der Kölner Erzbischof teilt die Zweifel des emeritierten deutschen Papstes an der Zukunftsfähigkeit des deutschen Modells der Kooperation von Staat und Kirche zum Beispiel auf dem Feld der Priester- und Religionslehrausbildung. Hervorgegangen aus der Hochschule der Steyler Missionare in Sankt Augustin, soll die von Cardinal Woelki gegründete Kölner Hochschule für Katholische Theologie (KHKT) hohe und höchste wissenschaftliche Ansprüche mit Kirchlichkeit verbinden. Es geht um Brücken zwischen theologischer Ausbildung und geistlicher Formung. Es geht um die „fides incarnata“ des künftigen Führungspersonals. Viele Theologieprofessoren prognostizieren das Scheitern. Aber wer nichts wagt, gewinnt auch nichts. Der Kölner Cardinal wagt etwas. Und vielleicht wird man schon in wenigen Jahren erkennen, dass das, was seine Kritiker rückwärtsgewandt nennen, Zukunft schreibt.

Die hier vorliegende Festschrift ist keine bloße Aufsatzsammlung. Im Gegenteil: Sie versteht sich als Ausfaltung des Themas „fides incarnata“. Alle Beiträge greifen einen Aspekt des Dokumentes auf, das die Internationale Theologische Kommission (ITK) in den Jahren 2014–19 zu Fragen der Verhältnisbestimmung von Glaube und Inkarnation bzw. Sakrament vorgelegt hat. Dieses (der Festschrift angehängte) Dokument – durchgängig zitiert mit dem Kürzel RGS – wurde im März 2020 von Papst Franziskus approbiert. Es versteht sich als Antwort auf die Krise des sakramentalen Denkens, wie sie nicht nur, aber besonders auch in Deutschland zu beobachten ist.

Die Festschrift gliedert sich in vier Teile. Die Teile I–III sind den drei Sakramenten (Taufe – Eucharistie – Ehe) gewidmet, die in dem ITK-Dokument als die drei Brennpunkte einer Dissoziation von Glaube und Sakrament erklärt werden. Der vierte und letzte Teil widmet sich einzelnen Aspekten des Themas „fides incarnata“. Er beginnt mit biblischen, systematischen und theologiegeschichtlichen Perspektiven und beschließt den Reigen der Beiträge mit dem Aufzeigen von Konkretionen und Konsequenzen.

Die Abkürzungen folgen dem *Internationalen Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete* von Siegfried M. Schwertner (IATG²). Wenn Werke antiker oder mittelalterlicher Autoren nicht ausgeschrieben sind, werden die im *Lexikon für Theologie und Kirche* (Nachtragsband XI, Freiburg 2001, 735–742) vorgeschlagenen Abkürzungen verwandt.

Mit dem an Rainer Maria Cardinal Woelki gerichteten Geburtstagswunsch „ad multos annos“ verbinden wir die aaronitische Segensformel (Num

VORWORT

6,24–26): „Der HERR segne Dich und behüte Dich. Der HERR lasse sein Angesicht über Dir leuchten und sei Dir gnädig. Der HERR wende sein Angesicht Dir zu und schenke Dir Frieden!“

Rom / Bonn / Köln am Ostersonntag 2021

Markus Graulich
Karl-Heinz Menke